

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 19. Mai.

40.

Der Kosmopolit.



Von Alexander Dumas.

eistreich ist u. bleibt Alexander Dumas trotz seines nicht von Allen getheilten Geschmacks und Charakters immer, besonders in kleinen Portraits, wie Nachstehendes, das er in der Presse aus seiner „Voyage en France et en Espagne“ mittheilte.

Mein Paul ist ein ganz absonderliches Geschöpf, das eine besondere Beschreibung verdient. Zunächst muß ich bemerken, daß Paul sich nicht Paul, sondern Peter nennt; doch nein, er nennt sich ursprünglich Benzoewasser (Eau de Benzoie). Diese dreifache Benennung bezeichnet eine und dieselbe Person, die schwarz von Farbe, Abyssinier von Geburt u. Kosmopolit durch Schiffschluß ist.

Wie dieser Tropfen wohlriechenden Wassers vom Abhange der Berge Samen, zwischen den Ufern des Dembea-See's und den Quellen des blauen Flusses herabgeflossen, das weiß mein Schwarzer selber nicht zu sagen, und werde auch ich ungesagt lassen müssen. Wir erfahren nur so viel, daß an einem schönen Morgen ein reisender Engländer oder vielmehr ein Gentleman-Traveler, der von Ostindien durch den Golf von Aden fuhr, den Fluß Anaso hinaufsteuerte, und durch Emfras u. Gondar kam, den jungen Benzoewasser in letzterer Stadt erblickte, Wohlgefallen an ihm fand, und ihn für eine blaue Rhum ankaufte. Benzoewasser zog also mit

dem Sohne Albions fürbaß, weinte drei Tage und drei Nächte lang über Vater, Mutter und Geburtshaus, bis die Verschiedenheit und Neuheit der Gegenstände ihn zerstreute, und die Zerstreuung ihn vergessen lehrte, so daß er sich nach Verlauf von acht Tagen bei seiner Ankunft an den Quellen des Rahad-Flusses beinahe schon vollständig getröstet fühlte. — Der Engländer fuhr den Rahad bis Abu-Harad hinab, wo derselbe sich in den blauen Fluß ergießt, und den blauen Fluß bis Galfay, wo derselbe in den Bahr-el-Abiad fließt, und traf nach acht Wochen wirklich und glücklich in Kairo ein, mit ihm sein schwarzer Schatten Benzoewasser. Paul Peter Benzoewasser blieb bei seinem Gentleman-Traveler sechs volle Jahre und durchzog in diesen sechs mal dreihundert und fünfundsiebzig Tagen Italien, wo er ein Bißchen italienisch sprechen-lernte, ferner Frankreich, wo er ein klein Bißchen französisch sprechen lernte, Spanien, wo er desgleichen ein ganz klein Bißchen spanisch sprechen lernte, ferner England, wo er das bei seinem Herrn erlernte Englische vervollkommnete. Benzoewasser fand an diesem Nomadenleben, das ihn an das Hirtenleben seiner abyssinischen Hirtenkönige erinnerte, großes Wohlgefallen; er hätte seinen Engländer folglich niemals verlassen, wenn dieser ihn nicht verlassen hätte. Der arme Gentleman hatte Alles gesehen, Europa, Asien, Afrika, Amerika, u. sogar Neuseeland, ohne von den Papuas gefressen worden zu sein; da es für ihn also auf dieser Welt nichts mehr zu sehen gab, so beschloß er, die Reise in die andere Welt anzutreten. Eines Morgens schellte er nicht zur gewohnten Stunde und Benzoewasser trat endlich ungerufen in seines Herrn Zimmer. Was fand er? Der Gentleman-Traveler hatte sich mit dem

Schellenzuge erhängt. „Ah, deshalb hat der Herr nicht geschellt,“ dachte Paul Peter.

Benzowasser hätte sich ein hübsches Sümchen erübrigen können, denn der Engländer war Knäuser und zankte sich nur mit den Gastwirthen — aus Grundfaß! Indeß Benzowasser ist nicht sparsam. Als echter Sohn der heißen Zone liebt er Alles, was glänzt. Straß oder Diamanten, Glas oder Smaragde, Kupfer oder Gold — es gilt ihm ziemlich gleich, wenn's nur schimmert und glizert. So oft er bei Gelde war, kaufte er Kostbarkeiten, doch stets erst nachdem für das genügende Quantum Rhum gesorgt worden war, denn nicht Ruhm, wol aber Rhum ist seine Leidenschaft, u. wenn er jemals zum Fuße der Berge Samen auf den Klüssen des Dembea-See's an den Quellen des blauen Flusses heimkehrt, so ist er ganz gewiß der Mann dazu, seinen Sohn und die Tochter dazu für gebranntes Wasser zu verkaufen, gleichwie sein rhumsüchtiger Vater ihn verkauft hat. — Als Benzowasser seine letzte Guinee gewechselt und in Rhum verflüssigt hatte, merkte er, daß es Zeit sei, einen Gebieter zu suchen. Er suchte und fand, und da er ein treuherziges Auge, ein gutmüthiges Gesicht und sehr schöne weiße Zähne hatte, so fehlte es ihm nicht lange an einem Unterkommen. Sein neuer Herr war ein französischer Obrist, der ihn mit nach Algerien nahm. Hier befand sich Benzowasser in seinem Elemente. Die afrikanischen Araber betrachteten ihn wie einen etwas mehr geschwärzten Bruder und sie hatten Recht. Er redete ihre Sprache mit allen Rehltonseinheiten und verlebte unter ihnen die fünf glücklichsten Jahre seines Lebens. Hier in Algerien ward er auch aufgenommen in den Schoß der Mutter Kirche u. ließ sich Peter taufen, sich durch diesen Namen von vorn herein das Recht vorbehaltend, seinen Herrn dreimal zu verleugnen. — Leider wurde Peters Obrist pensionirt und eilte nach Frankreich, um sich gegen diese ungerechte Ordonnanz zur Wehr zu setzen. Doch alle Tapferkeit scheiterte an der Starrheit des kriegsministerlichen Willens. Der Obrist sah sich auf halben Sold gesetzt; diese Schwämmerung seines Gehalts führte eine Einschränkung nach der andern herbei — Paul ward brodblos. — Es versteht sich von selbst, daß Peter bei seinem Obrist gerade so viel wie bei seinem Engländer zurücklegte. Der Rhum ist in Algerien theurer als der Ruhm. Aber Paul hatte eine vortheilhafte Bekanntschaft gemacht. Diese Bekanntschaft war Chevet, der mir ihn als Prachtstück von einem Kammerdiener empfahl, der vier Sprachen wie seine Muttersprache spreche, gut zu Fuß und zu Ross sei u. nur den einzigen Fehler habe, daß er Alles verderbe, was man ihm anvertraue. Wenn ihm nichts anvertraut werde, sei er der beste Diener, lautete Chevets

Empfehlung des schwarzen Kosmopoliten. Aber, dachte ich, wem kann man überhaupt auf dieser schlechten Welt trauen? Und ich nahm Peter Benzowasser in Dienst. Was mir Chevet nicht gesagt, war Benzowassers ungewöhnliche Vorliebe für das Gebrannte. Indeß mochte der gute Freund denken, diese Eigenschaft meines Kammerdieners werde ich von selbst bald kennen zu lernen Gelegenheit haben. Chevet irrte sich jedoch gar sehr. Zwar sah ich Benzowasser mitunter entsetzlich die Augen verdrehen, die, beiläufig bemerkt, gelb statt weiß waren. Desgleichen bemerkte ich sehr wol, daß er den kleinen Finger auffallend in die Hosentasche steckte, ich fand auch, daß er beim Sprechen englische, italienische, französische und spanische Wörter gar zu lauderwelsch durch einander würftele; aber die Neger sind alle cholertischer Natur, und wenn er die Zunge nicht bewegen konnte, so glaubte ich, er habe das Stammeln bei seinem Obrist aus Respekt sich angewöhnt. Auch leuchtete es mir vollkommen ein, daß der Glückliche, der vier Sprachen wie Wasser rede, wol das Privilegium haben müsse, sich zu versprechen u. yes statt si, no für non zu sagen. So blieb ich denn meinem Vorsatz getreu, ihm nie etwas anzuvertrauen, was er „verlieren“ konnte — denn im Verlieren war er so stark wie im Vergessen — u. ich vertraute ihm bloß den Schlüssel zum Weinkeller an, den er gegen seine Gewohnheit nie noch verlegte. (Beschluß folgt.)

Lola Montez.

(Hierzu das Porträt.)

Die deutsche, englische und französische Presse beschäftigt sich seit mehreren Monaten sehr viel mit dieser, in der letzten Zeit zu einer eigenen Berühmtheit gelangten Tänzkünstlerin. Von der einen Seite heftig angegriffen, von der andern über die Maßen gelobt, je nachdem es den Zwecken der Partheien dienlich scheint, werden die widersprechendsten Nachrichten über sie verbreitet und es konnte nicht fehlen, daß man, über ihren Ursprung Fabeln verbreitend, ihr sogar auch ihre andalusische Abkunft freitig machte. Irregeleitet durch ein englisches Blatt, haben auch wir (Schmetterling, Nr. 15. d. J.) eine Notiz über Lola Montez aufgenommen, welche sie mit einer Tänzerin Namens James verwechselte. Lola Montez erklärt in einem Schreiben an ein Pariser Blatt diese Angabe für falsch und gibt ihm selbst Daten zu ihrer Biographie, aus denen wir Folgendes entnehmen.

Geboren gegen das Ende des Jahres 1823 zu Sevilla, erhielt sie in der Taufe den Namen Maria Dolores. Ihren Vater, Porris y Montez, der als Offizier in der Carlisten-Armee

blente, verlor ihre Mutter ihren Edelman der entstandenen Fällen gewöhnliche Mißthelligkeit ge Dolores, d hnung erhielt, der sie einen Später, nach len heimgesuch ter, und ihre sten Erfolge Montez in ih ter folgen, s ihren Reisen rühmten Lan menzutreffen, verschiedene C Rußland dur Triumphi fei sich Lola, me preußischen C berühmt ma Pferde einem und ihr ein schlug sie die sicht, worau binnen vieru Staaten zu v schau, wo ste falls scharf Ungefähr in ste, mit Emp Paris, wo Debut in der aber die An zögerte, so u abzuwarten, nur einen se jedoch nicht dium sich no Lola Mon ben einer ele ste die ausg Literatur un ein neues D ste wurde du nter der „W nern uns n ches, wol a wegen ihrer sigfährige In seinem spanischen S lais = Royal Werth hatt mit den Le zeh, der her

blente, verlor sie in ihrem achten Jahre und ihre Mutter heirathete kurz darauf einen irischen Edelmann. Da aus der zweiten Ehe Kinder entstanden, so veranlaßten die bei solchen Fällen gewöhnlich eintretenden Bevorzugungen Mißbilligkeiten in der Familie, die die junge Do'lores, die übrigens eine anständige Erziehung erhielt, entschieden die Künstaufbahn, zu der sie einen innern Beruf fühlte, einzuschlagen. Später, nachdem ihre Mutter von Unglücksfällen heimgesucht wurde, widmete sie sich dem Theater, und ihre Debuts wurden mit dem glücklichsten Erfolge belohnt. — Wir wollen Dem. Lola Montez in ihren Künstlerwanderungen nicht weiter folgen, sondern nur bemerken, daß sie auf ihren Reisen Gelegenheit hatte, mit unserm berühmten Landsmann Franz Liszt zusammenzutreffen, und daß sie in seiner Gesellschaft verschiedene Staaten Deutschlands, Preußen u. Rußland durchzog u. mit ihm gemeinschaftlich Triumphe feierte. Zu dieser Zeit war es, als sich Lola, mehr noch durch ihre Handel mit den preussischen Gensd'armen, als durch ihre Kunst, berühmt machte. Als sie nämlich in Berlin zu Pferde einem Militärmanöver beiwohnen wollte, und ihr ein Gensd'arme den Zutritt verwehrte, schlug sie diesen mit der Reitpeitsche in's Gesicht, worauf die kühne Amazone Befehl erhielt, binnen vierundzwanzig Stunden die preussischen Staaten zu verlassen. Sie ging dann nach Warschau, wo sie ähnliche Abenteuer hatte u. ebenfalls scharf mit der Polizei in Konflikt kam. Ungefähr in der Mitte des Jahres 1844 kam sie, mit Empfehlungen von Liszt versehen, nach Paris, wo sie diesen erwartend sich auf ein Debut in der großen Oper vorbereitete. Da sich aber die Ankunft Liszt's, ihres Beschützers, verzögerte, so wagte sie es, ohne dessen Gegenwart abzuwarten, die Bühne zu betreten, konnte aber nur einen schwachen Succesß erringen, was sie jedoch nicht entmuthigte, durch Fleiß und Studium sich noch mehr auszubilden.

Lola Montez führte indessen in Paris das Leben einer eleganten u. vornehmen Dame, indem sie die ausgezeichnetsten Notabeln der Kunst u. Literatur um sich versammelte. Später wollte sie ein neues Debut im Porte-St-Martin versuchen; sie wurde durch Dujarier, einen der Eigenthümer der „Presse“, dazu ermuntert. Wir erinnern uns nicht mehr des Erfolges dieses Versuches, wol aber des Duells, das Herr Dujarier wegen ihrer bestanden, und dem der kaum dreißigjährige junge Mann als Opfer unterlegen. In seinem Testament vermachte er der jungen spanischen Künstlerin achtzehn Aktien des Palais-Royal-Theaters, die einen bedeutenden Werth hatten. Dieses Legat verwickelte sie aber mit den Testaments-Vollstreckern in einen Prozeß, der heutzutage noch nicht entschieden ist.

Im Juni vorigen Jahres, entschloß sich Lola Montez, des Lebens in Paris müde, eine Kunstreise zu unternehmen. Sie besuchte mehrere Hauptstädte u. kam endlich nach München. Es erübrigt uns noch zu melden, daß das Portrait der berühmten Tänzerin, das wir unsern geehrten Abonnenten heute mittheilen, so wie das fac simile ihrer Unterschrift, möglichst genau ist. Lola Montez schickte das Original-Gemälde an den Directeur eines Pariser Journals, mit dem Bemerkten, daß es das ähnlichste ist, das bisher von ihr erschienen. Unser Bild ist eine sorgfältige Kopie davon. R—I.

Ruderschlag *).

Durch die lauen Wellen leise
zieht die Gondel Silberkreise
Und als schönster Stern der Nacht
Dibo am Balkone wacht.

Lausche nicht den süßen Liedern,
Die mein Grüßen hold erwidern
Von des Ufers dunklem Strand,
Wo mein Ruf ein Echo fand.

Nicht der Fluth melodisch rauschen
Soll dein trunknes Herz belauschen,
Noch was still der Südenwind
Zu dir flüstert, holdes Kind!

Horch' nur zu den Ruderschlägen,
Die mein Schiff zu dir bewegen,
Liebeschwimmt und ohne Ruch,
Immer zu, immer zu!

Denn da hörst mein Herz du pochen,
Das sich muthig Bahn gebrochen
Als der beste Gondolier,
Liebste, ach! in deine Näh'.

Räthselaufgaben.

I. Geographisch-historisches Sylbenräthsel.

Von Leo Mart.

	Nep	Tha		
	Mor	Mi	Nin	
Ad	Ga	Des	Na	
	Nya	Ba	Nas	
Za	Nal	Ca	Din	
	Go	Ph	Lad	
	En	Su		

Was in dem Sylbenstern ist enthalten,
Zu sieben Worten läßt es gestalten:

1. Ein Ort an Palästinas Strand.
2. Noch als Ruine zeugt's von Pracht.
3. Ist in der Schweiz ein schönes Thal.
4. Als weise ist es uns bekannt.

*) Aus L. Foglár's: „Strahlen und Schatten.“
Zweite vermehrte Auflage.

5. Hat Ungarn Ehr' und Ruhm gebracht.
6. Ein Schmetterling und General.
7. Dort socht man eine blut'ge Schlacht. —
Und setzt Ihr von den sieben Namen
Die ersten Zeichen dann zusammen,
So findet Ihr, was Böhmen schwer vernißt
Und freudig jubelnd Ungarn hat begrüßt.

II. Logogriph.

- 5468 Geseget sei, wer es Zeitlebens ist! —
15688758 Auf daß man theure Wesen nie vergißt.
122768 Ich möcht' es nicht im Himmelstraume sein.
78342 Mir schließt es den Begriff des Trostes ein.
6781 Ein großes Völkerschlachten fand dort statt.
24675 Was Körner einß so schön verherrlicht hat.
15481 Wer in Verona war, hat es geseh'n.
34675 Raubt Lämmchen, wenn sie froh zur
Weide geh'n.
516875 Zwei Prinzen Oesterreich's man damit
benennt.

- 12345678 Ein Land, wo jetzt die Drifflamme brennt.
Julie Gräfin Aldofredi-Hager.

Auflösung der Räthselaufgaben in Nr. 30.

I. Historisches Sylbenproblem:

Z eno.
S aladin.
E paminondas.
D Dagobert.
E szterhazy.
N ero.
Y psilantis.
J unot.

II. Worträthsel: Gott mit dir!

Richtig aufgelöst: Von den Damen Gräfin S..., Amalie Victor, Karoline Müller in Pesth u. Ofen; Pauline von Gizer in Fünffkirchen, Pauline Kul-Lumetics in Czerevits, Josephine Kollarz in Zolkiew in Gallizien, Rosa von Noos in S. A. Ushelly, Gräfin Zeno in Wien; von den Hh. Gustav Halbritter in Pesth, Theodor Bauer in Wien, M. B. S. in Keceje, Rudolf von Gindly, Güterbesitzer u. Komitats-Affessor in Ufso-Tengelicz, W. u. C. S. M. in Melnik.

Theater- und Musikzeitung.

London, 6. Mai. Das Erscheinen Jenny Lind's war für Britanniens Metropole eines der größten Kunstereignisse, die je hier erlebt wurden. Jenny Lind sang die Parthie der Alice in „Robert der Teufel“ (italienisch) mit einem Successe, von dem man sich keinen Begriff machen kann, selbst wenn man in London, in Deutschland und Italien gewesen ist und verschiedene Successe angesehen hat. Nie wurde die Erwartung so hoch gespannt, nie die Neugierde einer großen Stadt in so hohem Grade angeregt; nie hat sich eine Kunstzelebriät schon im vorhinein, noch bevor sie auf dem Schauplaze erschien, solch große Popularität erworben. In

den Magazinen, in den Straßen, bei Hofe, in der City war von nichts als von Jenny Lind die Rede — das Parlament hob ungewöhnlich früh seine Sitzung auf, damit die ehrenwerthen Herren die erste Vorstellung nicht versäumen. Herr Bunn, der Direktor des andern Theaters, der der Sängerin wegen Kontraktbruchs einen Prozeß machte, der die angebotenen 20,000 fl. C. M. Entschädigung ausschlug und, um zu verhindern, daß sie nicht auf dem Theater seines Rivalen aufträte, die Spalten der Journale mit Protestationen und Erklärungen füllte, hat damit der Künstlerin einen unermesslichen Dienst geleistet; Jenny Lind und Herr Lumley (der glücklichere Direktor) konnten Niemanden finden, der besser für ihre Geschäfte arbeitete, und es gehört viel Glück dazu, solch einen wohlbedienenden Feind zu haben. Die Billets wurden zu fabelhaften Preisen verkauft; ein Sperrsiß kostete 5—6 Pfund Sterling, eine Loge wurde mit 20 Pf. St. (200 fl. C. M.) bezahlt und die Einnahme betrug 2500 Pf. St. (25,000 fl. C. M.), die nächste wird wol höher sein, da wahrscheinlich die Preise noch eine höhere Tare erfahren werden. — Das Haus bot einen prachtvollen Anblick dar. Beim Erscheinen in der Loge wurde die Königin Victoria mit drei Applausfalben begrüßt u. unmittelbar darauf begann die Ouverture unter Walfs's Leitung, die aber nur mittelmäßig exekutirt wurde, dann rollte unter tiefem Stillschweigen der Vorhang in die Höhe. Die Besetzung war: Alice: Jenny Lind; Isabella: Madame Castellan; Robert: Fraschini; Raimbeaut: Gardoni; Bertram: Staubigl; Hohepriester: Bouché. Fraschini, Staubigl und Gardoni wurden mit langanhaltendem Beifall empfangen, aber die dreitausend Zuschauer in den Logen, in den Sperrsitzen, im Parterre und auf den Gallerien wurden nur von dem einzigen Gedanken beschäftigt, von dem einzigen Verlangen beseelt: sehen und hören Jenny Lind! Ihren Empfang Ihnen zu beschreiben wäre eine unmögliche Sache. Die Explosion dauerte zwanzig Minuten und hörte nur zuweilen auf, um mit erneuerter Kraft zu beginnen. — Die Sängerin wußte nicht, wie sie diese Begrüßung auf geeignete Weise erwidern sollte; sie beugte sich bis zur Erde, faltete die Hände zusammen, schlug die Augen zum Himmel, drang zu den Lampen vor, wendete sich zu den Logen und machte allerlei dankbare Gesten. Jenny Lind's Züge sind nicht regelmäßig, aber sie hat schöne blonde Haare und herrliche blaue Augen. Ihre Stimme erfüllte vollständig den Saal, man verlor auch nicht die zarteste Nuance. Ihre Höhe ist von besonderer Schönheit, Reinheit und Frische; die Mitteltöne, zwar Anfangs ein wenig verschleiert, wurden später eben so herrlich. Ueberhaupt gehört

viel dazu, in Theaterabenden zwei Mal wiederholen zu können, Blumenregungen, Rufwendet, um zu zeigen. Im Oper ziemlich in der Sprache schön. Frass seiner Rolle gewachsen. Kraft; Gar aber Spuren Am Schlusse geben, mori Herr Saint- * Das sagt: „Direk ler's Lobest an den größ Der Lobesta gestern, un und Beisele. * Am 13 müller ein Schrüder au geber einige der Applaus so den Dan senden ausdr

Paris. die nächste Prozesse die Namen Frankreich von Cubier gar, die ver Prozesses n eines zwei Kriegsmi nister der Letzte, gegen Hofe und treten lassen neral Cubi 1. März al Theilnehm schaft ein, Salzgruben oberen Sa dieser Gese rung das

viel dazu, in Mitte solcher Bewegungen eines Theaterabends, der sich im Künstlerleben nicht zwei Mal wiederholt, so zu singen, wie Dem. Lind sang. Sie mußte Vieles zweis-, drei Mal wiederholen und der Beifall überschritt alle Superlative, die man in dieser Hinsicht kennt. Blumenregen, wehende Sacktücher, Hutschwenkungen, Rufen, Schreien — Alles wurde angewendet, um der Künstlerin die Anerkennung zu bezeigen. Im Uebrigen war die Exekutur der Oper ziemlich schlecht. Staudigl beirrte die schlechte Aussprache des Italienischen, übrigens sang er schön. Fraschini verstand nicht ein Wort von seiner Rolle und ist durchaus dem Robert nicht gewachsen. Mad. Castellan mangelte es an Kraft; Gardoni sang ziemlich schön. Alles trug aber Spuren eifertiger Einstudirung an sich. Am Schlusse ward noch ein Divertissement gegeben, worin Mad. Cerrito, Lucilla Grahn u. Herr Saint-Leon tanzten. R—I.

* Das „Theat.- u. Mus.-Ab.“ vom 10. Mai sagt: „Direktor Hoffmann in Prag will an Schiller's Todestage eine würdige Erinnerungsfeier an den größten deutschen Dichter veranstalten.“ Der Todestag Schiller's (9. Mai) war aber vorgestern, und da ist aufgeführt worden: „Eisele und Beisele.“ (Bohemia.)

* Am 13. Mai gab zu Augsburg Hr. Freymüller ein Konzert, in welchem Frau Sophie Schröder aus Gefälligkeit für den Hrn. Konzertgeber einige Gedichte vortrug. Stürmisch war der Applaus, welcher der berühmten Frau ebenso den Dank wie die Bewunderung der Anwesenden ausdrückte.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Der Prozeß Cubières.) Für die nächste Zukunft steht uns ein Seitenstück zum Prozeße Guisquet von Ende 1838 bevor, welches den Namen eines „ehrenwerthen“ Pairs von Frankreich und ehemaligen Ministers, des Herrn von Cubières, führen wird, ja, man meint sogar, die verbesserte und vermehrte Auflage jenes Prozesses werde statt eines zwei Guisquet, statt eines zwei Helden, den genannten ehemaligen Kriegsminister von 1840 und den ehemaligen Minister der öffentlichen Bauten von 1842, Hrn. Teste, gegenwärtigen Präsidenten am Kassationshofe und ebenfalls Pair von Frankreich, auftreten lassen. Ungefähr um dieselbe Zeit, als General Cubières in petto ins Ministerium vom 1. März als Kriegsminister trat, trat er auch als Theilnehmer einer seit 1825 bestehenden Gesellschaft ein, zur Ausbeutung der Kohlen- und Salzgruben von Goullinans (Departement der oberen Saonne). Hr. Parmentier, das Haupt dieser Gesellschaft, reichte damals bei der Regierung das Ansuchen ein um die Erlaubniß, eine

weitere Streife dieses Bergwerkes ausbeuten zu dürfen. Da über ein solches Gesuch mehrere Behörden ihr Gutachten abzugeben haben, ehe es der Entscheidung des Ministers unterlegt wird, so hatte dasselbe kaum die ersten Stadien durchlaufen, als das Cabinet, worin Hr. von Cubières saß, der gegenwärtigen Verwaltung Platz machte. Letzterer glaubte oder, richtiger, gab vor zu glauben, das Verlangen der Gesellschaft werde von der neuen Verwaltung unbeachtet bleiben und ein mit dieser befreundeter Deputirter, welcher um dieselbe Erlaubniß angehalten, ihr vorgezogen werden. In dieser wirklichen oder vorgelieblichen Besorgniß schrieb er eine Reihe von Briefen in stets dringenderem Tone an Herrn Parmentier, worin er diesem die Nothwendigkeit vorstellte, die gerechten Ansprüche der Gesellschaft bei einer „geldgierigen bestechlichen Regierung“ durch positive Beweisgründe geltend zu machen. Als solche Beweisgründe, durch deren Kraft er „einen der Minister“ (Hrn. Teste) zu überzeugen hoffte, verlangte er zuerst 80, dann 50, endlich 45 Aktien (à 25,000 Fr.). Die letzte Anzahl Aktien scheint er auch zur Bestechung des Ministers erhalten zu haben. Das Unternehmen muß keinen günstigen Fortgang gehabt haben, denn Hr. Parmentier machte allen Mitgliedern der Gesellschaft, unter Anderen Hrn. Cubières, am Zivil-Tribunale von Paris den Prozeß. Bei diesem Prozesse veröffentlichte er die erwähnten Briefe, welche Hr. von Cubières im Jahre 1842 geschrieben, und behauptete, der ehemalige Kriegsminister habe mit den 45 Aktien Niemanden als sich selbst bestochen, was er (Parmentier) schon im Jahre 1844 mit Bestimmtheit gewußt und Hr. Cubières daher gezwungen habe, diese Aktien zurück zu geben. Diese Briefe von 1842 benützte vor einigen Tagen der Deputirte Lherbette in der Kammer zu einem heftigen Angriffe auf die Bestechlichkeit der Verwaltung, wodurch sich die Regierung bewogen sah, gegen Gen. Cubières einen Prozeß, und zwar: da er Pair ist, vor dem Pairsgerichtshofe einzuleiten. An sich betrachtet, enthalten die Briefe, wenn die darin behaupteten Thatsachen wahr sind, eine Verleumdung gegen den damaligen Minister Teste, in so fern sie erlogen sind, eine Verleumdung gegen die ganze damalige Verwaltung, deren meiste Mitglieder sich noch in der gegenwärtigen befinden, und eine besondere spezialisirte Verleumdung gegen Hrn. Teste; ferner im ersten Falle den Beleg, daß Herr Cubières sich der Mitschuld und Bestechung eines öffentlichen Beamten theilhaftig gemacht; und im zweiten Falle, wenn die Bestechung des Ministers erdichtet, ist Hr. von Cubières dem Hrn. Teste gegenüber ein Verleumder und Hrn. Parmentier gegenüber ein Betrieger.

Etwas von Allem. (Die unrechte Braut.) Die Hamburger Polizei hat das Unglück gehabt, eine unrechte Braut nach Amerika zu senden. Ein deutscher Handwerker reklamierte von Hamburg seine geliebte Ernestine, und die dortige Polizei ward um Uebermittlung derselben angegangen. Mit ausgezeichnetem Diensteifer ward die angenehme Mission ausgeführt, und eine Ernestine, welche sich längst nach ihrem transatlantischen Heinrich gesehnt hatte, ward auf dessen beige-schlossene Kosten herüber gesendet. Man denke sich jedoch das Staunen des armen Heinrich, als die sehnlichst erwartete, ihm offiziell angekündigte Ernestine die unrechte war, welche ihrerseits gleichfalls einen Andern suchte, den der netische Zufall ihr gleichmäßig entfremdet hatte. Es war nur ein Buchstabe im Namen versehen worden. Auf die umgehende Requisition der dortigen Behörde soll nun die Hamburger Polizei die unrechte Braut zurück und die rechte hin befördern, wobei der Kostenpunkt einen unangenehmen Knoten schlägt. Die jetzt genau ermittelte rechte Braut hat bereits ihre Sachen gepackt.

* Englische Blätter vom 6. März schreiben: „Das weithin treffende Geschloß des Kapitäns Warner ist kein Geheimniß mehr. Es besteht aus Bomben, deren Entladungszeit, nach einer schon vorher gemachten Erfindung genau berechnet werden kann, und die mittelst eines Luftballons entsendet werden. Dabei ist aber der Nebelstand, daß, um den Luftballon nach einer bestimmten Richtung zu entsenden, gerade der hierzu passende Wind geben muß; auch kann man nach dem Ballon eben so gut schießen, wie die Bomben aus ihm sich entladen.“

* In Pernambuco (Brasilien) wird von allen Klassen der Bevölkerung aus Farinha de Mandioca oder Cassava-Mehl bereitetes Brod gegessen. Es soll ebenso nahrhaft als angenehm von Geschmak sein. Der Preis des englischen Quarters kostet gegen 1 Wfd. 12 Sch. In der Provinz Pernambuco ist dieser Artikel massenhaft vorhanden. Englische Blätter empfehlen ihn in dieser Zeit der Lebensmittelnoth der allgemeinen Aufmerksamkeit.

* Das Wort, welches in den verschiedenen Sprachen Europas dem Begriffe Bruder entspricht, zeigt eine merkwürdige Aehnlichkeit. Lateinisch, frater; italienisch, fratello; französisch, frere; deutsch, Bruder; englisch, brother; gothisch, brothar; flämisch, broeder; dänisch, brodz; schwedisch, broder; wälisch, brawd; cornwallisch, bredar; Bretagne, breur; irlandisch, brathair; russisch, brate; polnisch, brat; dalmatisch, brath; böhmisch, bradz. (Im Ungarischen findet man nichts Aehnliches.)

* Die Dorfzeitung schreibt: „Das Dörfchen Selba bei Meiningen wurde in den letzten

Monaten von dem bellagenswerthesten Elende heimgesucht. Zu der drückenden Noth gesellte sich eine ansteckende Seuche. Ein bössartiges Nervenfieber ergriff schnell den größten Theil der Bewohner, und fast in allen Hütten lagen todtkranke Arme. Da kam unerwartet wie ein besorgter Vater der Herzog selbst in das bebrängte Dörfchen, das von Allen gemieden wurde. Er ging ohne Scheu in die Häuser der dürftigsten Kranken, um sie aufzurichten durch freundliches Wort und hilfreiche That, und ließ überall nicht bloß reiche Beweise seiner väterlichen Fürsorge, sondern auch neues Vertrauen zurück.

* (Damenwagen auf der Eisenbahn.) Die Times vom 20. April bringen folgende Anzeigen: „Die Direktoren der Great Western-Eisenbahn haben die Absicht, in jedem Zug eine Abtheilung eines Wagens erster Klasse für den ausschließlichen Gebrauch von Damen, die ohne männliche Begleitung reisen, vorzubehalten. Somit können die Damen, welche die erste Klasse nehmen, ganz abgesondert bleiben, frei von den Unannehmlichkeiten, denen sie manchmal auf den bestgeleiteten Eisenbahnen ausgesetzt sind.“

* (Seltsame Mißgeburt.) Das Journal des russischen Ministeriums des Innern, das unter Andern auch von allen Mißgeburten, gewaltthätigen Todesfällen und sonstigen Unglücksbegebenheiten Bericht erstattet, erzählt (Februar 1847) von einer Mißgeburt, die so ungewöhnlich sei, daß man nicht wisse, was davon zu halten.“ Die Frau eines sibirischen Bauern im Kreise von Nordtschinsk, Marianna Klutschewa, 22 Jahre alt, gebar am 23. Oktober vorigen Jahres ein Ding, das gar keine Menschen-, sondern viel mehr eine Pferdegestalt hatte, nämlich — einen Pferdschopf, Vorder- und Hinterfüße, einen kleinen Schweif, ungewöhnlich große Augen u. 19 Rippen an jeder Seite.

* (Die Nabeln der Kleopatra.) Der Times wird aus Alexandrien unterm 22. April geschrieben, daß der eine von den beiden Obelisken, die unter dem Namen „die Nabeln der Kleopatra“ bekannt sind und welcher der englischen Regierung gehörig, bei den um Alexandrien errichteten Befestigungswerken mit Sand bedeckt worden, neulich wieder aus Tageslicht gekommen ist. Er liegt umgestürzt, während der andere noch aufrecht steht. Zu diesem letzteren hat man jetzt einen leichten Zugang, da Sand und Schutt an seiner Basis weggeschafft worden.

* (Ausdauer.) Als kürzlich in Glasgow in dem Stadthaussaale, der 5000 Menschen faßt, ein Meeting gehalten wurde, um Petitionen an beide Parlamentshäuser gegen die Direktion der Edinburg-Glasgower Eisenbahn hervorzurufen, die zum Nachtheile des Handels alle Sonntagsfahrten auf der erwähnten Bahn eingestellt, hatten sich auf die Aufforderung zelotischer Reb-

ner dere
einen so
Vorhabe
kommen
indefi,
te, troz
zum W
Uhr Ab
nerbüßn
genpart
*
folge ist
natürlic
welches
eine G
ließ, al
ters Da
ständni
über G
einbrech
von del
bar Rh
Feind
Grabe
*
Felder
in Pete
ger Na
wieder
von 10
Es bei
zahl 5
ren soll
*
gen in
dern so
Kapitä
nicht m
Gesez
den. I
der un
tungen
her St
wander
sind di
luste e
rungen
*
sinken.
38 L
Brenn
*
verhaf
farte
ker gef
und d
*
sicherte
volle

ner deren Anhänger so zahlreich eingefunden u. einen solchen Lärm aufgeschlagen, daß sie ihr Vorhaben, keinen Redner für die Petition aufkommen zu lassen, durchsetzten. Ein Herr Brown indeß, ein Redner für die Petition, behauptete, trotzdem daß er vor Lärmen u. Loben nicht zum Worte kommen konnte, ritterlich von 8½ Uhr Abends bis 12 Uhr Mitternacht die Rednerbühne, lediglich um keinem Redner der Gegenpartei das Feld zu räumen.

Den neuesten Berichten aus Indien zufolge ist Akbar Khan von Kabul nicht eines natürlichen Todes, sondern an Gift gestorben, welches ihm sein eigener Vater, gegen den er eine Empörung angezettelt hatte, beibringen ließ, als er eben mit Hilfe seines Schwiegervaters Jar Mohamed von Herat und im Einverständnis mit den Häuptlingen von Kandahar über Schikarpur in die brittischen Besitzungen einbrechen wollte. Das Gift hatte einen Anfall von delirium tremens zur Folge, welchem Akbar Khan erlag. Mit ihm ist der gefährlichste Feind der englischen Herrschaft in Indien zu Grabe gegangen.

Während sich bei uns die Wälder und Felder in das herrlichste Grün kleiden, hat sich in Petersburg mit dem letzten April ein strenger Nachwinter eingestellt. Die Leute fahren wieder Schlitten und haben Nachts eine Kälte von 10 Grad. Die Nema hat sich wieder mit Eis bedeckt. Leider wird dadurch eine große Anzahl Schiffe, die dem Ausland Getreide zuführen soll, auf einige Tage festgehalten.

Zehntausend deutsche Auswanderer liegen in Rotterdam, ohne daß sie von den Rheibern fortgeschafft werden können. Die Schiffskapitäne wollen sie selbst zu doppelten Preisen nicht mitnehmen. Durch das neue amerikanische Gesetz sind alle Rechtsverhältnisse verwirrt worden. Die Kapitäne wollen die gegen die Rheiber und Schiffsmäkler eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen, letztere sind dadurch außer Stande, ihren Verbindlichkeiten den Auswanderern gegenüber nachzukommen, und so sind diese wiederum die Einzigen, welche Verluste erleiden, wenn sich die deutschen Regierungen ihrer nicht annehmen werden.

In Berlin fahren die Kornpreise fort zu sinken. Die Kartoffeln, welche früher 34 und 38 Thlr. der Wispel kosteten, sind in Folge des Brennereiverbots auf 20 Thlr. gefallen.

Die Pariser Polizei hat drei Personen verhaftet, welche eine Menge falscher Brodarten (hört!) verfertigt u. schon einen Bäcker gefunden hatten, der ihnen dieselben abnahm und die Differenzen herauszahlte.

Die tägliche Auflage der Times, so verscherte unlängst die Brighton Gazette, beträgt volle 25,000 Exemplare. Jetzt antwortete der

brittische Riese in der modernen Journalistik, diese Angabe sei um mehrere Tausend Exemplare zu niedrig genommen.

„Frankische Blätter“ melden, daß die Saaten in Franken trefflich stehen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. In Aschaffenburg ist der Schäffel Kartoffeln in Folge der günstigen Witterung von 12 fl. auf 9 fl. zurückgegangen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Szigligeti's neuestes Drama: „Mátyás fia“ (Mathias' Sohn) ist am 15. d. mit dem glänzendsten Erfolge gegeben worden. Der Dichter hat hierin eine ganz neue edlere Richtung eingeschlagen und ein Werk geliefert, das nicht nur das Beste seiner bisherigen Produkte ist, sondern — namentlich in den ersten drei Akten — zu den vorzüglichsten dramatischen Dichtungen der ungarischen Literatur gehört. Die beiden letzten Akte sind etwas matt, dürften aber durch einige zweckmäßige Aenderungen einen den übrigen gleich analogen Werth erhalten. Möge Szigligeti stets so schreiben — es wird dann die Anerkennung von Seite der Kritik nie ausbleiben. 5.

Besther Sommertheater. Letzten Sonntag war dieses Theater in allen Akten überfüllt; es ward Barry's gelungene Posse: „Treff König“ gegeben und die Aufführung war in allen Theilen so gelungen, daß sich das Publikum ungemein amüßte und höchst befriedigt den Schauplatz verließ. Vorzüglich war es Hr. Köck, der in seiner Rolle eine wahre vis comica an den Tag legte, und dem wir nun zu seiner neu betretenen Laufbahn mit vollem Rechte gratuliren können. Er hat nun als Komiker ein festes Terrain gewonnen, und es will viel sagen, daß er sich in so kurzer Zeit eine nicht gewöhnliche Beliebtheit erworben hat. Er wurde mit Beifall überschüttet und mehrere Mal gerufen. Dem Revue gefiel ebenfalls. Das Duoblibet zwischen ihr und Hrn. Köck wurde mit großem Applause aufgenommen, so daß sie in der Mitte desselben mehrere Stellen u. am Schluß das Ganze wiederholen mußten. Die H. Bergmann, Dietrich und Windisch spielten sehr löblich. Hr. Bergmann legte einige sinnige Strophen ein, die Beziehung auf eine unvergeßliche, hochgeliebte Person haben, und welche mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. 4.

Dfner Sommertheater. Die renommirte Pantomimiker- u. Akrobaten-Gesellschaft des Charles Price, welche in ihren Leistungen das non plus ultra des in diesem Genre bereits Gesehenen bieten soll, beginnt ihr Gastspiel im Dfner Sommertheater. Wir wünschen dem wackeren Direktor Schmid, der kein Opfer scheut, um der unter den früheren Unternehmern gesunkenen Dfner Bühne auf die Beine zu helfen, den besten Erfolg, der sein reelles Streben ohne Zweifel auch krönen wird.

Lokalbemerker.

— Herr Dr. Franck ist mit seinem an die löbl. Verschönerungskommission eingereichten, und von dem löbl. Magistrat übergebenen Gesuche, den Fundus instructus des Theaters unter gerichtliche

Sperre zu nehmen, laut Beschluß aus der am 10. d. M. abgehaltenen Magistratsitzung sub Nr. 7854 abgewiesen worden, weil: „in dem am 16. März 1847 sub No 11425 erlassenen und am 22. desselben Monates sub No 4725 publizirten Statthalterei-Intimate Joseph Forst noch Theaterpächter genannt wird, folglich der durch den Brand des Theaters unterbrochene Pachtvertrag nicht aufgehört hat.“ 5.

— In einer nahe bei Pesth und noch näher bei Ofen gelegenen Stadt kauften zwei Pesther Fruchthändler ein beträchtliches Quantum Getreide, weil sie aber wußten, daß sie dasselbe, wegen der Untersuchung an der Linie, nicht hinausführen konnten, suchten sie die Betreffenden dadurch zu täuschen, daß sie das Getreide in Fässer schütteten. Doch die List gelang nicht, die Fässer wurden geöffnet u. die Wucherer, obwohl sie selbst das größte Erstaunen über die Metamorphose des Inhaltes heuchelten, der Behörde überliefert. 5.

— Der „Hirado“ spricht die Hoffnung aus, Hr. Campilli werde vermuthlich als Balletmeister für das National-Theater bleibend gewonnen werden. (Dieser treffliche Tänzer ist wirklich engagirt.) Schön! sagt der General, aber was wird denn Hr. C. meistern, da kein Balletpersonal da ist? (Hr. Campilli soll auch deshalb schon sehr übler Laune sein.) Wir fänden es viel zweckmäßiger, statt dessen etwas für das Drama zu thun, welches in neuerer Zeit viel von seinem früheren Glanze eingebüßt. 5.

— Hr. Bajza hat die ihm angebotene Direktorstelle beim Nationaltheater nun bestimmt angenommen und wird im Herbst sein Amt antreten. Das Dramen-Comité hat an die Stelle des Herrn von Frankenburg den Dichter Garay erwählt. 5.

— Man schreibt uns aus Raab: „Anfangs voriger Woche hat hier ein furchtbarer Aufschlag aller Cerealien stattgefunden. Weizen galt über 20 fl., Halbfucht über 17, Korn über 16, Gerste 11½, Hafer über 5½, Mais über 10 fl. W. W. der Prbh. Regen, und selbst bei williger Bezahlung dieser hohen Preise, wollten die ohnehin durch enorme Gewinne schon reich gewordenen Pesther, in der Vorauszugung auf noch höhere Gewinn, nichts ablassen, indem sie meinten, diese Preise müßten sich noch verdoppeln! — Gottlob, die Lage der Dinge hat sich durch die energischen Schritte der Behörden und durch die löbliche Maßregel der Regierung geändert u. gebessert. Es kam zur rechten Zeit, denn die blinde Gewinnsucht war schon nahe daran, sich selbst u. Andere, Unschuldige, ins Verderben zu stürzen. Schon wurden täglich drohende Brandbriefe gefunden und wirkliche Feuerlegungen fanden statt, deren einige vier Häuser und eine Mühle in Asche legten. Zwei solche Zündungen wurden im Aufbrennen entdeckt und frühzeitig gedämpft, zwei andere sind durch sich selbst erlosch gefunden worden. — Uebrigens befinden sich hier sehr ansehnliche Lager aller Sorten Früchte und darunter durch die Hartnäckigkeit der Wucherer alt gewordene Waare, die so verdorben ist, daß sie kein Vieh genießen

mag; nur der arme hungerleidende Mensch muß diese Frucht als Brod theuer erkaufen. — Indessen sind die Preise des Getreides, wie gesagt, in vollem Rückgange, und auch die Mehlpreise sind gesunken, so daß das feinste Kaisermehl um 30 fl., Rundmehl 26 bis 28 fl., Auszug 22—23 und Brodmehl 16—19 fl. W. W. pr. Stm. zu haben ist.“

— Bei der letzten 1834er Anlehen-Lotterie soll ein Preßburger städt. Beamter einen Treffer mit 12,000 fl. gemacht haben. 5.

— Kürzlich gingen zwei achtbare Ofner Bürger spaziren u. der eine klagte laut über die sogenannten „Pazentecher“ (Insekten), welche ihm in seinen Weingärten so viel Schaden anrichten. „Ja, ja!“ sagte der Andere, „so etwas kann nur bei uns geschehen, wo sich die Polizei um nichts bekümmert!“ Der ehrenwerthe Herr wünschte wol, daß die Ofner Behörde ein gedrucktes Verbot an die Herrn „Pazentecher“ erlasse. — Auch nicht übel! 5.

— Die „N. Ujs.“ will wieder eine mysteriöse Geschichte entdeckt haben. Es wohnt gegenwärtig ein etwa dreißigjähriger Mann, der auch ein Diplom besitzt, in einer Vorstadt. Sobald es Abend wird, legt der Herr die Männerkleider ab, setzt sich dann in Frauenkleidern an einen Tisch und — nährt. Dies dauert etwa bis zehn Uhr Abends; dann steht er auf und macht täglich in Frauenkleidern Promenade, und noch dazu mit einem Schurbarte. Der Erzähler hat noch nicht ermitteln können, welches Geheimniß unter dieser Maske steckt. 5.

— Im „Hoyfengarten“ — schreibt der Hirado — wurden zwei deutschsprechende Herren von mehreren Seiten so lange mit „Schwaben“ und anderen Schimpfworten traktirt, daß sie das Gasthaus zu verlassen genöthigt waren. Wie würde es solchen übermüthigen Leuten behagen — fügt dasselbe Blatt hinzu — wenn sie z. B. in Wien ungarisch konversiren würden und dafür Grobheiten einstecken müßten? Reizen wir Niemanden leichtsinnig gegen uns und stören wir Niemanden in der Ausübung seiner natürlichen Rechte! 5.

— Hr. Marastoni, der wahre Direktor der trefflich eingerichteten Malerakademie in Pesth, ließ aus Italien einen geschickten Bilder-Restaurateur, Hrn. Jacobo Tunegutti kommen, welcher bereits in dessen Gallerie arbeitet. Da nicht jeder Maler alte Delgemälde herzustellen versteht, und Herr Tunegutti sich nur kurze Zeit hier aufhalten kann, so glauben wir allen Delgemäldebesitzern, welche alte Stücke zu restauriren haben, einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf diesen tüchtigen Künstler aufmerksam machen. Es kann sich Jedermann von der Trefflichkeit seiner Arbeiten in der Akademie persönlich überzeugen. 9.

Der Unterzeichnete zeigt hiemit seinen Gönnern und Freunden an, daß er seine Wohnung verändert habe und nun in der Hochstraße, Dorfodh-Haus, 3. Stok, wohne. W. L. Gärgl,
Kapellmeister d. k. k. Theat. in Pesth.

Beilage: Porträt der Lola Montez.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

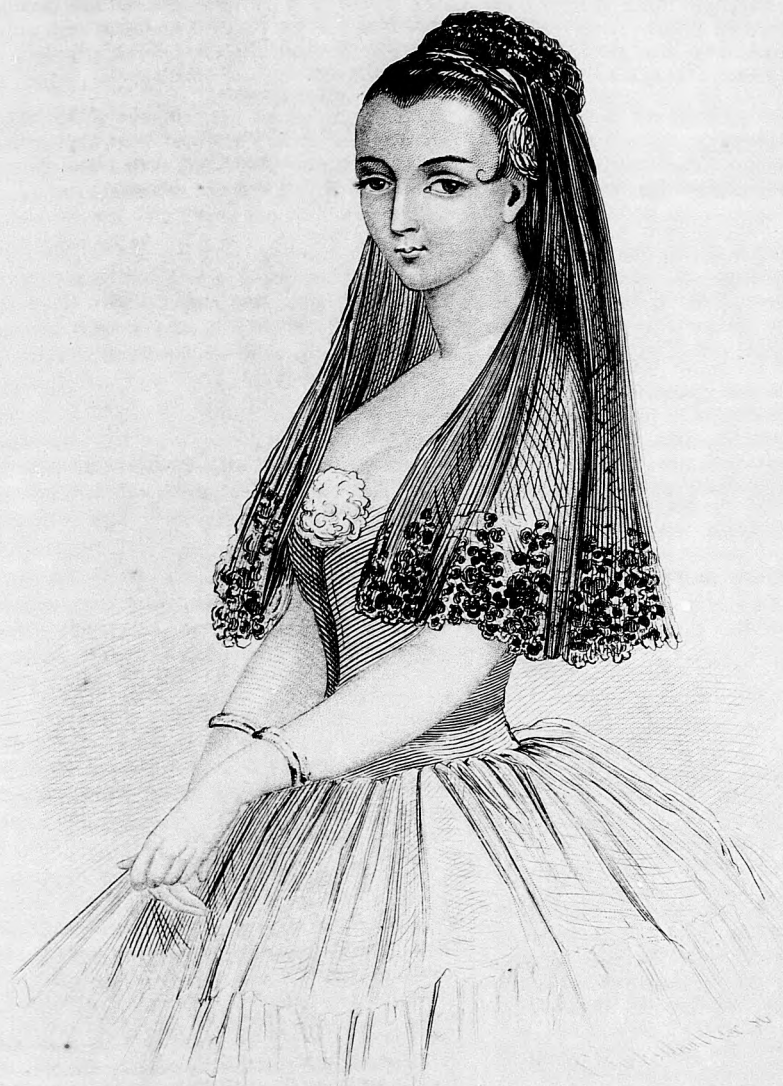
muß
ffen
vol-
un-
und-
nehl

soll
mit

rger
nn-
nen
a!
ge-
rt!
suer
zen-
5.
löse
artig
Di-
bend
sich
läßt.
steht
me-
Der
ches
5.
o —
eren
eren
zu
chen
blatt
ver-
uß-
uns
iner
5.
der
esth,
ura-
scher
eder
und
auf-
ede-
ei-
iefen
sich
u in
D.

mern
rän-
aus,
esth.

3.
t im
iller,
tern.



Lola Montez

Beilage z. Spiegel.